

## Vorwort

Vor vielen Jahren schrieb ich darüber, was passieren kann, wenn sich zunächst sehr ähnlich erscheinende sexuelle Vorlieben eines Paares verändern, wenn sich die Partner verändern, wenn die Lust unterschiedliche Wege nimmt. Ich wählte für meine Geschichte »Therapie« das Ponygirl-Sujet und legte den Schwerpunkt darauf, was passiert, wenn es entgegen landläufiger Erfahrung mal nicht der Mann ist, sondern die Frau, die einen Fetisch ausleben will.

Mit dieser Geschichte hier gehe ich noch einen Schritt weiter.

Was passiert, wenn beide Partner ihre Fetische ausleben? Dabei meine ich mit »Ausleben« nicht weniger als die absolute Umsetzung von wirklich »extremen« Fantasien.

Normalerweise hindert uns der Alltag. Es ist schlichtweg unpraktisch, wollten wir z.B. in Ketten gelegt ins Büro gehen. Auch das Ausleben eines Ponygirl-Fetisches ist beispielsweise für eine Nachrichtensprecherin nicht möglich – wegen der Trense! Das versteht dann ja niemand.

Ernsthaft: Mindestens so hinderlich wie praktische Erwägungen sind gesellschaftliche Konventionen. Darüber, wie sehr diese immer noch (oder schon wieder) von Verklemmten, sexuell Gestörten oder religiös Durchgeknallten (i.d.R. alles in Personalunion) bestimmt werden, lasse ich mich an anderer Stelle aus, so dass es diesmal als Hinweis genügen soll. Ich rede dabei wohlgerne nicht von »gesunden« Regeln, die sich Menschen nun einmal geben, um ihr Zusammenleben zu organisieren. Die gibt es natürlich auch und das ist auch gut so.

Diese drei Faktoren – Praktikabilität, »Moral« und sinnvolle Normen – schränken die Möglichkeiten unserer sexuellen Selbstbestimmung ein. Dies gilt umso mehr, wenn zu dieser Selbstbestimmung das Bedürfnis nach Fremdbestimmung gehört. Auch darüber habe ich schon viel geschrieben.

In dieser Geschichte lasse ich meine Protagonisten von den genannten Einschränkungen »frei«. Sie erhalten die Möglichkeit, ihren Neigungen vollkommen freien Lauf zu lassen.

Bedeutet das denn, dass sie wirklich bekommen, wonach sie sich sehnen?

Kann es absolut kongruente sexuelle Bedürfnisse überhaupt geben?

Wie wirkt sich der Geschlechterunterschied dabei aus?

Was passiert, wenn aus Fantasien Realität wird?

Wie fühlt es sich an, wenn ein solcher Zustand unumkehrbar wird?

Ist das, was wir uns wünschen, automatisch auch das, was wir brauchen?

Wer soll, wer darf, wer kann darüber entscheiden?

Neben diesen Fragen beschäftigt sich die nun folgende Geschichte auch mit Themen wie Liebe, Hingabe, Freundschaft und Schönheit. Dafür verwende ich nicht nur – wie in »Therapie« – zwei, sondern sogar drei Erzählperspektiven. Es geht diesmal nicht um das Sujet »Ponygirl«. Es handelt sich eher um eine »Doll-Story«, allerdings ohne Gummifetisch.

Liebhavern von Pony- und Latex-Stories (und ich weiß, davon lesen sehr viele meine Geschichten; oh ja!) möchte ich dennoch auch die Lektüre dieses Textes hier ans Herz legen. Vieles von dem, was ihnen/Ihnen sonst so gefällt, werden sie/Sie auch hier wiederfinden ...

... und auch diesmal wird es ganz schön weit getrieben – sogar noch weiter, als es zunächst den Anschein hat.

## 1 Dilemmata

Ryan wunderte sich. Keuchend meinte er: »Uff. Sag mal, Jen ... bist Du gekommen?«

Auch Jennifers Atem ging stoßweise. »Scheint so.«

»Aber ... wie ...?«

»Kopfkino, Ryan. Die besten Orgasmen entstehen im Kopf. Das weißt Du doch. Außerdem befinden sich in der Rosette so viele Nervenenden, dass anale Orgasmen in Verbindung damit möglich sind. Man ... also frau ... muss es nur zulassen. Naja ... und schließlich ... Du weißt doch inzwischen, wie geil ich werde, wenn Du mich fesselst.«

»Wow! Du überraschst mich immer wieder.«

»Warum? Weil mir Sex Spaß macht und ich mich für meine Lust nicht schäme? Du weißt, dass ich dafür lange mit mir und meiner Erziehung gekämpft habe. Einfach war das nicht.«



»Einfach war das nicht.«

»Das ist es nie. Du bist erstaunlich.«

»Und Du bist lieb, Ryan. Bei Dir fühle ich mich geborgen. Du bist der erste Mann in meinem Leben, dem ich wirklich vertraue. Deshalb ist der Sex mit Dir auch so gut. Ich habe keine Angst und ich muss mich vor Dir nicht schämen. Auch nicht für meine etwas ... dunkleren Sehnsüchte.«

Ryan lächelte. »Du weißt doch, dass ich die mit Dir teile und außerdem ... was heißt schon ›dunkel‹? Das ist doch nur eine von vielen Bezeichnungen für all das, was die Spinner, die Sex nur zur Fortpflanzung tolerieren, ablehnen; also alles, was Spaß macht.«

Jennifers bis dahin entspannte und glückliche Miene wurde deutlich ernster. »Ich weiß, dass Du mich gern fesselst, mich auch mal nimmst, wenn ich mich nicht gleich hingeebe, dass Du es auch gern etwas härter und animalischer magst ... dass Du Dich in allen meinen Körperöffnungen wohl fühlst ... aber ...« Sie seufzte.

»Aber was?«

»Das ist schwer, Ryan. Das habe ich noch nie ausgesprochen.«

»Ein Geheimnis? Toll! Ernsthaft, Jen: Ich liebe Dich. Ich meine ... ich liebe Dich wirklich. Ich bin nicht nur scharf auf Dich, weil Du so hübsch und sexy bist oder weil Du mit mir diese Elektrolyse-Sache gemacht hast und ich Dich so gern lecke. Das sind alles feine Sachen, die uns Spaß machen, aber ich bin auch ohne Sex verrückt nach Dir. Ich bin auf Deiner Seite, ich werde immer zu Dir halten; egal, was passiert oder was Du denkst und tust oder wohin Du Dich entwickelst. Hoffentlich mit mir gemeinsam, aber wenn nicht, stehe ich dennoch zu Dir.«

Eine Träne kullerte an Jennifers Wange herab. »Das ist das Schönste, was mir je ein Mann gesagt hat.«

Ryan küsste die Träne weg. Sie schmeckte salzig. »Du weißt, dass ich so denke.«

»Schon, aber es tut gut, es zu hören. Ich habe trotzdem ein wenig Angst.«

»Wovor, Jen?«

»Vor mir? Vor Dir? Jaja, ich weiß schon, was Du denkst. Du bist aber ein Mann. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie sich das anfühlt, wenn man von Kindesbeinen an immer wieder gesagt bekommt, dass man etwas nicht richtig macht, dass man nie ›gut genug‹ ist und, vor allem, dass man sich gefälligst zu schämen hat für das, was man ist und wie man ist. Das Schlimmste aber ist der Versuch, Frauen einzureden, dass ihre Wahrnehmung nicht stimmt. ›Das bildest Du Dir nur ein‹, ›Du lässt Dich von Deinen Gefühlen leiten‹, ›Du bist viel zu emotional‹, ›Du bist ja hysterisch‹ ... in der einen oder anderen Form hat vermutlich jede Frau diese Sätze schon gehört; und zwar *häufig*. Du ahnst ja nicht, wie es ist, wenn das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung schon in der Kindheit zerrüttet wird. Ist das, was ich fühle, ›richtig‹? Darf ich das überhaupt? Ist das auch wirklich *mein* Gefühl, *mein* Gedanke oder habe ich mir das nur einreden lassen? Daraus resultiert eine immense Unsicherheit, ein

ständiges Hin und Her. Wie kann man auf dieser Basis Entscheidungen treffen? Wie kann man selbstbestimmt leben, wenn man Zweifel am eigenen Selbst hat? Männer mögen Idioten sein, unfähig, dumm oder einfach nur inkompetent, aber kaum ein Mann geht wie selbstverständlich ständig davon aus, dass mit ihm etwas nicht stimmt, oder?«

»Ich fürchte, Deine Beschreibung trifft wohl zu. Viele Männer haben Minderwertigkeitskomplexe, aber die führen nicht zu Selbstzweifeln, sondern werden einfach kompensiert. Statt sich zu fragen, ›was stimmt mit mir nicht‹, kaufen die sich lieber ein getunttes Auto oder einen Kampfhund oder treten einer extremistischen Gruppe oder einer Sekte bei, damit ihre eigene Gestörtheit unter den anderen Gestörten nicht weiter auffällt. Das ist wirklich nicht mit Frauen vergleichbar.«



»Das ist wirklich nicht mit Frauen vergleichbar.«

»Allerdings«, stimmte Jennifer zu. »Dann kannst Du Dir vielleicht annähernd vorstellen, wie es für mich vor diesem Hintergrund ist, wenn ich selbst etwas, von dem ich weiß, dass es mich geil macht, mit dem Verstand total ablehne. Als Mann kannst Du Deinen Verstand ja womöglich abschalten und Dich nur von Deiner Lust leiten lassen, aber das geht nur, wenn man Dir nicht schon immer eingeredet hat, dass mit dieser Lust etwas nicht stimmt, dass sie ›schmutzig‹ oder ›unkeusch‹ ist oder sich einfach nicht ›schickt‹.«

»Ja, genau. Ich mag Dir nicht wehtun, aber ich weiß, wie es Dich erregt, wenn ich Dich überwältige und Deinen Widerstand gewaltsam breche. Das erregt mich dann auch und weil das so ist, nehme ich Dich dann eben mit Gewalt. Auf die Idee, dass das dann nicht ›stimmt‹, dass es irgendwie moralisch anstößig oder sonstwie nicht in Ordnung sein könnte, komme ich gar nicht.«

»Weil Du ein Mann bist und Dir niemand seit Deiner Geburt einreden wollte, dass mit Dir etwas nicht stimmt. Wir haben ja neulich mal über diesen Schwachsinn von der ›Erbsünde‹ gesprochen. Damit hat das alles angefangen.«

Ryan nickte ernst. »Ja, das haben sich Männer ausgedacht, um Frauen klein und gefügig zu halten, aber ich bin immer davon ausgegangen, dass Du mit diesem Mist so wenig zu tun haben willst wie ich.«

»Richtig. Ich *will* nicht. Bei täglicher Gehirnwäsche ist es aber schwer, auch nicht zu *müssen*.«

»Wenn ich Dich richtig verstehe, hast Du ... Wünsche oder Sehnsüchte, die Du mir gern mitteilen möchtest, aber von denen Du glaubst, dass sie irgendwelchen Spinnern Anlass bieten, Dich für ... ›verrückt‹ oder irgendwie ›minderwertig‹ zu erklären. Das verstehe ich, aber ich bin keiner dieser Spinner.«

»Ich weiß, Ryan. Es ist aber noch ein wenig komplizierter. Es geht nicht nur um das, was irgendwelche Idioten denken, sondern auch um das, was ich denke. Du weißt doch selbst, dass nicht alles, was uns in der Fantasie total geil macht, auch in der Realität geil wäre oder überhaupt funktionieren könnte.«

Ryan schien nachzudenken. »Naja ... wenn ich ehrlich bin ... Du bist schon gleichermaßen in Fantasie und Realität meine Traumfrau und ich kann mir nicht wirklich vorstellen, dass es etwas geben kann, was Dir gefällt und das ich dann nicht mit Dir teilen möchte. Warum soll es denn nicht funktionieren, wenn wir beides es wollen?«

»Typisch Mann«, lächelte Jennifer, »Du denkst, wenn Du etwas willst, wird es schon irgendwie gehen.«

»Klar.« Ryan grinste schelmisch. Jennifer liebte es, wenn er sich so jugenhaft gab, obwohl sie wusste, dass er überhaupt nicht naiv war, sondern als erfolgreicher Gynäkologe tatsächlich schon viel von dem erreicht hatte, was er sich vorgenommen hatte.

»Gut, Beispiel: Du weißt, wie gern ich gefesselt bin. Ich liebe dieses Gefühl, wehrlos zu sein und keine Kontrolle zu haben. Ich würde es am liebsten immer haben, aber permanente Fesseln gehen einfach nicht.«

Ryans Lächeln verschwand wieder. Eine Pause entstand, in der er Jennifer nur ansah. Schließlich sagte er mit jetzt ernstem Tonfall: »Man müsste die Haut gut pflegen, die Gelenke schützen und die Muskulatur beweglich halten. Dann wäre die Methode zu klären, aber es wird eine Methode geben, wenn Du es wirklich willst und wenn es Dich glücklich macht.«

Jennifer schluckte. »Das meinst Du ernst, oder? Du würdest das mitmachen? Ich tropfe gleich wieder auf die Matratze.«

»Das ist es wert, oder? Ernsthaft, Jen: Ja, wenn Du damit glücklich bist ...«

»Hm. Ich fürchte, genau da liegt das Problem.«



»Inwiefern?«

»Insofern, als das Leben mehr ist als Sex und Lust. Meine Fantasien sind viel extremer, als Du glaubst, Ryan. Du kennst bisher nur einen winzigen Teil. Nahezu alles, was mich richtig auf Touren bringt, ist unvereinbar mit anderen Dingen, die ich zum Leben und für mein Glück eben auch noch brauche. Ich will so viele Dinge lernen und sehen, will reisen, Erfahrungen machen, daran wachsen ... aber ich will auch, dass Du mich in ein Kellerverlies sperrst, dort ankettest und auf jede Weise benutzt, die Dir gefällt.«

»Okay, ich verstehe. Wir brauchen ein Reise-Kellerverlies. Einen mobilen Darkroom.«

Jennifers Lächeln kam zurück. »Und wie komme ich damit ... in ein Konzert?«

»Oh, das ist allerdings schwierig. Dann muss die Band im Kellerverlies auftreten. Wenn sie gut ist, können wir sie ja auch gleich dort anketteln.«

Beide lachten, aber Jennifer ließ nicht locker. »Das ist ja nur *eine* Sache. Es gibt noch ganz viele andere Fantasien, die sich zum Teil gegenseitig ausschließen, aber vor allem mit meinem Wunsch nach einem erfüllten Leben kollidieren. Am liebsten wäre ich Dein Eigentum, vollkommen ohne eigene Kontrolle, Dir total ausgeliefert und von Dir abhängig, 24/7 und für immer und ohne Codewörter, Hintertürchen und Auswege. Und ich will gleichzeitig ein tolles, aufregendes, spannendes, unabhängiges Leben führen. Bin ich verrückt?« Eine weitere Träne bahnte sich ihren Weg über Jennifers Wange.

Ryan nahm Jennifer in seine Arme und hielt sie eine Weile schweigend fest. Dann meinte er: »Ich weiß nicht auf jede Frage eine Antwort, aber ich weiß, dass Du ganz sicher nicht verrückt bist. Du hast nur den doppelten Druck: Von den Fanatikern der einen Sorte, die Frauen als ›sündhaft‹ mit Schuldgefühlen zumüllen, damit deren Sexualität aufs heimische Schlafzimmer, wo irgendein Taugenichts als Ehemann das Sagen hat, beschränkt bleibt, und von den Fanatikern der anderen Sorte, die als erfüllte Sexualität nur das ansehen, was in ihr eigenes, meist nicht minder verklemmtes und autoritäres Weltbild passt. Keiner von denen kann akzeptieren, wenn eine Frau selbstbestimmt entscheidet, sich fremdbestimmen zu lassen, um dabei Lust zu empfinden. Den Einen passt schon die Selbstbestimmung nicht ins Konzept und den Anderen gefallen nur *die* ›selbstbestimmten‹ Entscheidungen, die zu ihrer Ideologie passen. So oder so – Du erntest nur Ablehnung.«

»Ich weiß, Ryan, aber viel schlimmer sind ja die Widersprüche in meinem eigenen Kopf. In dem Moment, wo ich Dir sagen würde, ›Hey, ich würde gern 24/7 als Dein Pet, Pony, Deine Puppe oder Deine Sexsklavin leben‹ und Du würdest dem zustimmen, hätte ich schon nicht mehr dieses Gefühl von totaler Fremdbestimmung. Es wäre ja *meine* Idee und damit auch meine Entscheidung. Außerdem bliebe immer noch die Frage offen, wie ich dann den Rest von meinem Leben genießen soll. Ich wäre so gern ganz und gar Dein, aber was würde dann noch von mir übrig bleiben? Wenn ich wäre, was Du willst, das ich bin – wäre ich denn dann noch ich oder nur Dein Gefäß? Könntest Du mich denn dann noch lieben? Und was würde passieren, wenn irgendwann unsere Hormone nachlassen und sich unsere Gefühle füreinander ändern? Wenn ich Dein Objekt wäre und Du mich irgendwann nicht mehr begehrt, wäre ich dann nicht so etwas wie eine Maßanfertigung für Dich, für die es keine Drittverwendung gibt? Jetzt sag mir noch einmal, dass Du mich nicht verrückt findest!«

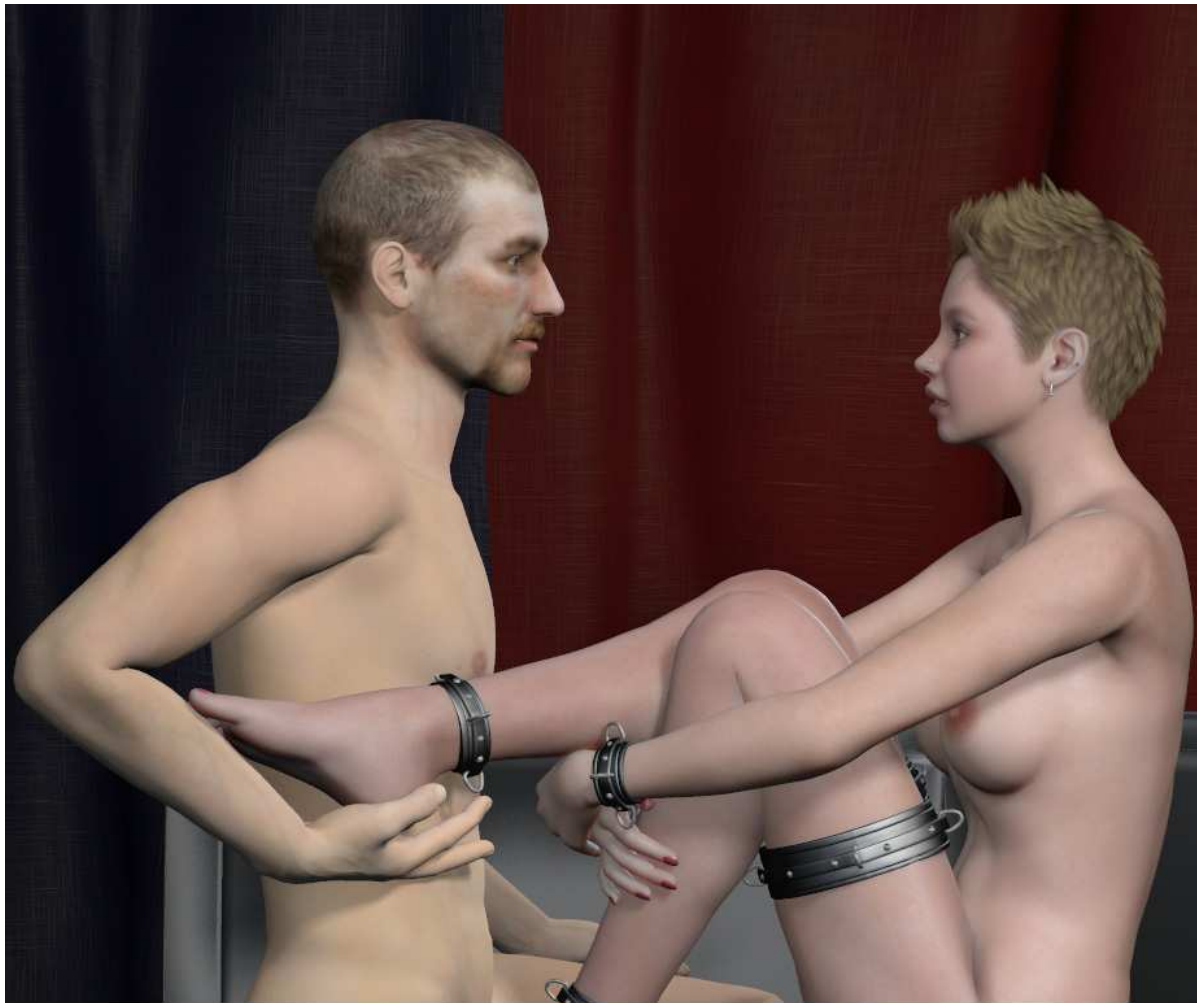
»Ich finde Dich überhaupt nicht verrückt. Ich begreife nur allmählich, dass Du wirklich sehr weitreichende Vorstellungen von ... kann man das noch ›BDSM‹ nennen? ... hast, aber in dem Moment, wo ich versuche, ein Etikett dranzumachen, werde ich Dir schon nicht gerecht, denn es geht um Deine Gefühle und die sind auf jeden Fall und unter allen Umständen real und zu respektieren. Ich weiß ja schon seit mehr als einem Jahr, dass Du devot bist und die Beispiele, die Du genannt hast, finde ich allesamt reizvoll, aber ich denke, wir sollten in drei Schritten vorgehen: Zunächst schreibst Du mir einfach Deine ›geheimen‹ Fantasien auf! Nur



zu meiner Kenntnisnahme. Damit ist kein Wunsch verbunden und kein Drängen. Ich erfahre, was Dich am meisten erregt und kann mir dazu ein eigenes Bild machen. Es verpflichtet weder Dich noch mich.«

»Das klingt gut. Puh! Darf ich Dir auch Geschichten nennen, die meinen Fantasien sehr nahe kommen?«

»Ja, sicher. Bitte markiere dann aber Passagen, die Dich abtörnen!«



»Bitte markiere dann aber Passagen, die Dich abtörnen!«

»Gut, mache ich. Und was ist Schritt Zwei?«

»Darüber reden wir danach.«

## 2 Feuerwerk

[Ryan:]

Manchmal denkt man: Jetzt habe ich schon so viel gesehen und erlebt. Kann mir das Leben denn dann noch wirkliche Überraschungen bereiten?

Und ob!

Jen war meine größte Überraschung. Als ich sie zum ersten Mal sah, stritt sie sich gerade mit einer meiner Assistentinnen um einen Termin. Sie hatte es eilig. Wie ich später noch zur Genüge feststellen sollte, hatte Jennifer es eigentlich immer eilig. Manche nennen das »Humeln im Hintern«. Ich nenne es Ehrgeiz. Ich begriff schon bald, dass Jen es eben mit dem Leben eilig hatte. Sie war der Carpe-Diem-Typ, sie ging regelmäßig aufs Ganze. Sie liebte das Leben und jeden Genuss, den es bereithielt. Dabei war sie alles andere als oberflächlich. Sie war seinerzeit erst 22 und sah mit ihrer leicht nach oben gebogenen Nasenspitze, den großen, blauen Augen und der frechen Kurzhaarfrisur auch so aus.

Aus Sicht eines mit 38 Jahren bereits etablierten Gynäkologen war sie fast noch ein Kind, aber dieser äußerliche Eindruck täuschte. Sie war weit mehr als ein Wirbelwind, ein Vulkan. Sie war eine kluge, hochsensible Frau. »Sie machen das gut«, hatte sie mich gelobt. »Es ist gar nicht so unangenehm wie bei dem Fleischbeschauer, an den ich zuletzt geraten war.«

»Manche Kollegen versuchen an den falschen Stellen, ökonomisch zu arbeiten«, hatte ich versucht, diplomatisch zu antworten.

»Manche? Ich kenne nur Frauenärzte, die ein Spekulum wie einen Schuhanzieher benutzen. Bisher, meine ich.«

»Der Termin- und Kostendruck ist so groß, dass manche Kollegen dabei vergessen, dass sie eine Patientin und kein Werkstück vor sich haben. Naja, einige haben das auch schon an der Uni so gelernt.«

»Sie nicht?«

»Auch für mich ist das bei all der Routine manchmal schwer, aber ich versuche, jede Patientin mit Respekt zu behandeln.«

»Den Eindruck habe ich auch. Das ist gut. Wäre ich eine Auster, würde ich mich am liebsten von Ihnen öffnen und ... oh, das klingt jetzt aber anzüglich! Tut mir leid.«

Ich musste lachen. »Auf so einem Stuhl können ungewollte Anzüglichkeiten schnell passieren. Glauben Sie mir – es gibt nichts Anzüglicheres als Gynäkologenwitze.«

»Hahaha, das nehme ich auch an. Erzählen Sie mal einen!«

»Einer Patientin? Ganz bestimmt nicht!«

»Ach so. Dann sollten wir uns wohl privat treffen. Nur für den Witz natürlich.«

Ich fand mich reichlich unprofessionell, aber diese Frau hatte mich vom ersten Moment an in ihren Bann gezogen. Ich lud sie in mein Lieblingsrestaurant ein und sie sagte sofort zu. Jen konnte sehr spontan sein. Dort kam sie gleich zur Sache und stellte die üblichen Fragen, die eine Frau an einen Gynäkologen stellt, wenn sie ihn privat kennenlernt. Ich gab die üblichen Antworten über die Trennung von Arbeit und Privatleben und dass es bei den intimen Bereichen meiner Patientinnen für mich nicht um Erotik, sondern um Gesundheitspflege geht und dass sich das im privaten Umgang durchaus wieder umkehren lässt.

Ich hatte Mühe, mich zu konzentrieren, denn das leicht Koboldhafte, das ich am Tage in Jen gesehen hatte, war an unserem ersten Abend einer einfach nur wunderschönen, sinnlichen, intelligenten und humorvollen Frau gewichen. Ich hatte mich sehr schnell und sehr heftig in sie verliebt.



Mit dieser Frau konnte ich mir allerdings noch weit mehr als Sex vorstellen und so bemühte ich mich ernsthaft um ihre Zuneigung. Jen machte es mir nicht allzu schwer, denn schon an

unserem ersten Abend betonte sie, wie sehr sie »dämmliche Balz- und Machtspielchen« hasste und wie wichtig für sie Offenheit und Ehrlichkeit waren. Wir taten, was Jennifer und auch mir entsprach: Wir ließen uns zielstrebig und ohne Wenn und Aber auf eine Beziehung ein. Natürlich musste ich kein Neurologe sein, um zu wissen, dass man Verliebtheit als hormonellen Zustand und Liebe als bewusste Willensentscheidung nicht verwechseln durfte. Was mich hingegen wunderte, war, dass Jen dieses Thema mit ihren gerade mal 22 Jahren selbst ansprach. »In drei bis vier Jahren wird Dein sexuelles Interesse an mir allmählich zurückgehen. Meins an Dir möglicherweise auch. Ich würde aber über diesen Zeitpunkt hinaus gern mit Dir zusammenbleiben. Deshalb möchte ich Dich schon jetzt bitten, nicht nachlässig zu werden, mir ein starker, verlässlicher Partner zu bleiben und alles, was Dir wichtig ist, mit mir zu teilen. Ich würde das auch gern tun. Außerdem möchte ich die Zeit, in der wir beide im Hormonrausch sind, optimal nutzen und nicht durch Bigotterie und falsche Zurückhaltung ungenutzt verstreichen lassen. Wie Du beim Sex sicher schon gemerkt hast, bin ich sexuell devot und liebe es hart. Ich mag es, wenn Du mir zeigst, wo es langgeht, wenn Du mich forderst und mich zwingst, Dir so zu Willen zu sein, wie Du es willst. Das kann mir gar nicht weit genug gehen. Ist das in Ordnung für Dich? Hast Du irgendwelche Fetische? Ich mag sie Dir gern alle erfüllen, aber Du musst es verlangen. Okay?«

Ich fühlte mich in diesem Moment ein wenig so, als wäre ich aus großer Höhe auf ein Luftkissen gestürzt. Für einen Moment stockte mir der Atem. Ich stammelte irgendetwas wie »ja, wir sind offenbar sehr kompatibel« und schämte mich sogleich dafür. Jennifers lautes Lachen bestärkte mich darin noch. »Du bist so süß, wenn Du verlegen bist!«

Es war in Ordnung, wenn sie mich »süß« fand, aber natürlich achtete ich seit diesem Moment sehr genau darauf, die nötige Dominanz und Strenge nicht zu verlieren. Da ich es gewohnt war, in beruflicher Hinsicht Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen, musste ich mich nicht verstellen. Unsere Beziehung entwickelte sich schnell in Richtung SM weiter und wir waren damit ganz offensichtlich beide sehr glücklich.

Wir hatten das jeweils passende Gegenstück für das gefunden, was wir uns unter einer Beziehung vorstellten ... und noch viel, viel mehr. Wir hatten gemeinsame Interessen, unsere Ansichten waren meist deckungsgleich und sogar unsere kleinen Gewohnheiten und Ticks mochten wir aneinander. »Das Leben ist wie ein Feuerwerk«, meinte Jen. »Es wird angezündet, knallt und leuchtet in vielen Farben und dann verlischt es irgendwann. Das passiert nur ein einziges Mal. Wer das nicht in dem Moment genießt, in dem es passiert, hat nie wirklich gelebt. Früher hatte ich Angst vor so vielen Dingen. Das war eine erlernte, anezogene, meinetwegen auch vererbte Angst. Dann hat ein Lkw mit überhöhter Geschwindigkeit und einem betrunkenen Fahrer einen Wagen direkt vor mir vom Highway gedrängt. Die Fahrerin dieses Wagens war sofort tot, als sich ihr Auto um einen Baum wickelte. Sie war nicht viel älter als ich. Hätte ich sie vorher überholt, wäre ich an ihrer Stelle gewesen. Das Leben ist so kurz und so fragil. Es kann jeden Augenblick zu Ende sein und es endet garantiert. Das Feuerwerk brennt niemals ewig. Wenn es vorbei ist, existiert nichts mehr außer Dunkelheit. Das

wird definitiv so sein. Dagegen können wir nichts tun. Also müssen wir die Zeit, in der es brennt, optimal nutzen. Jede vergeudete Minute ist wirklich vergeudet, denn es gibt keine Zugabe als Ausgleich. Ich bin jung. Ich werde alt und dann sterbe ich. Vielleicht sogar schon, bevor ich alt werden kann, aber mit absoluter Sicherheit danach. Was bringt mir Angst vor etwas, das sowieso passieren wird? Die sorgt nur dafür, dass ich die kurze Zeit bis dahin nicht richtig genießen kann. Wie blöd ist das also?!«

»Das ist gar nicht leicht, sich davon frei zu machen«, hatte ich geantwortet. »In meiner Praxis habe ich mit vielen Ängsten zu tun. Angst vor Krankheiten, Angst, ungewollt schwanger zu werden und dann das eigene Leben für das Leben eines neuen Menschen aufgeben zu müssen, Angst, nicht mehr ›schön genug‹, ›jung genug‹ und, immer häufiger, ›eng genug‹ für den jeweiligen Partner zu sein ... meine Patientinnen stehen unter gewaltigem Druck und ich habe das Gefühl, dass der immer noch zunimmt.«

»Klar. Wir leben in einer Zeit, in der frauenverachtende Ideologien, auch ›Religionen‹ genannt, wie Ratten aus ihren Löchern kriechen. Das erhöht natürlich den Druck. Aufklärung war vorgestern.«



»Stimmt. Auf dieser Welle reiten die Despoten in West und Ost sehr gut. Ob aber die Amerikaner sich einen Volltrottel als Präsident und einen Kreationisten als Vizepräsident wählen, ob die Türken sich die säkulare Gesellschaft ihres Staatsgründers von einem islamischen Mächtigen-Diktator zerfleddern lassen oder ob in Europa Leute mit Minderwertigkeitskomplexen zur Verteidigung des ›christlichen Abendlandes‹, also der ›Kultur‹ von Inquisition und Pest, aufrufen und sich Kruzifixe in öffentliche Gebäude hängen, ist nur die offensichtliche Spitze des Wahns. Viel schlimmer sind die Konsequenzen für den Alltag. Wenn ich mit Verfolgung rechnen muss, weil ich öffentlich mache, dass ich in meiner Praxis Abtreibungen vornehme oder auch nur den Druck spüre, den eine Frau, die einfach kein Kind möchte, von überall her bekommt, weil irgendwelche Spinner glauben, ein Zellklumpen hätte ein Bewusstsein, obwohl die dafür notwendigen organischen Strukturen noch gar nicht entwickelt sind, dann ist das noch viel schlimmer. Manche Kollegen knicken ein und geben auf.«

»Die Kriminalisierung der Ungläubigen gehört zum Handwerk der Fanatiker. Manchmal reicht dafür schon ein abweichendes Verhalten. Das gilt besonders für die Sexualität, weil man Menschen am besten kontrollieren kann, wenn man ihnen möglichst wenig Privatheit lässt. So wird die Entfaltung ihrer Persönlichkeit im Keim erstickt. Mit meinen sexuellen Neigungen würden mich bestimmt viele Spinner auch am liebsten auf dem Scheiterhaufen sehen.«

Im Nachhinein ist mir bewusst, dass es sehr viele derartige Gespräche gab, in denen Jennifer ihre sexuellen Neigungen anführte. Ich ging jedoch davon aus, dass diese ohnehin nach und nach in unserem Sexleben umgesetzt wurden.

Das war ein Trugschluss.

Spätestens bei der Lektüre von Jennifers »Lieblings-Sujets« wurde mir klar, dass ihre Wünsche bisher noch nicht annähernd erfüllt waren. Was mich im ersten Moment verunsicherte, war weniger die Radikalität ihrer Vorstellungen, sondern vielmehr die Tatsache, dass diese sämtlich einen endgültigen Charakter hatten. Jennifer wollte ihre Fantasien für den Rest ihres Lebens verwirklicht sehen und spätestens an dieser Stelle kam ich mit meinem Enthusiasmus, ihr alle Wünsche erfüllen zu wollen, ins Schleudern. Ich verstand nun gut, welche Widersprüche sie in ihrem Sehnen aushalten musste. Jeder Versuch, ihre Vorstellungen real umzusetzen, würde für Jennifer mit derart erheblichen Einschränkungen verbunden sein, dass an ein »normales« Leben nicht mehr zu denken wäre. Natürlich dachte sie tatsächlich nicht daran, nach allgemeinen Vorstellungen »normal« zu leben. Das war Jennifers Sache ohnehin nicht. Allerdings kostete es mich erhebliche Anstrengungen, mir vorzustellen, wie all das, was ich so sehr an Jennifer liebte, ihre pure Gier nach Leben, ihre Neugier, ihre Abenteuerlust, ihr Bedürfnis nach Input und Wachstum wenigstens annähernd aufrecht erhalten werden könnten, wenn auch nur *eine* ihrer Fantasien tatsächlich bis zur letzten Konsequenz realisiert würde. Dabei wollte ich ihr doch möglichst *jeden* Wunsch erfüllen! War es egoistisch gedacht, wenn ich sie darüber nicht verlieren wollte?

### 3 Wollmilchsau

[Jennifer:]

Ich war zwar erst 22, als ich eine Beziehung mit meinem Gynäkologen begann, aber ich wusste schon sehr genau, was ich wollte. Dafür gab es aus meiner Sicht zwei Gründe: Erstens: Ich bekam schon in der Schule ein Problem mit Autoritäten. Nun war es nicht so, dass ich nicht gern Respekt vor Lehrern gehabt hätte. Ich hätte mir einen strengen Lehrer gewünscht, der mir mit Nachdruck Wissen, Sozialkompetenz und ein Verständnis der Welt vermittelt hätte, aber stattdessen bekam ich Weicheier, denen ihr eigenes Wohlbefinden und die Akzeptanz der Schüler über alles ging oder abgestumpfte Verwalter, die nur die Zeit irgendwie hinter sich bringen wollten. Hin und wieder gab es auch die Schreihälse, totale Versager mit Komplexen, über die ich nur lachen konnte. Zweitens: Ich war eine Leseratte. Schon immer. Ich las sogar Bücher und nicht nur im Internet. Ich wollte Input, weil ich fand, dass ich mit Wissen meine Ziele am besten erreichen konnte.

Ryan wurde ein ganz wichtiges Ziel.



Natürlich war ich ein ganz »normaler« Teenager gewesen. Ich hatte meinen ersten Sex mit 13, meinen ersten »richtigen« Freund mit 14 und sammelte meine Erfahrungen, wie es jedes Mädchen tun sollte, das nicht strunzdoof und jungfräulich in die Ehe gehen will. Ich hatte diese Vorstellungen von der Hochzeit im weißen Kleid mit dem Traumprinzen, wie sie jedem Mädchen schon frühzeitig eingepflanzt werden, um es auf seine spätere Rolle als Anhängsel eines Mannes vorzubereiten. Eigentlich gab es zwischen mir und den bedauernswerten Frauen, die so enden, wie es den Männern gefällt, nur einen kleinen Unterschied: Obwohl ich schnell begriff, wie der Hase läuft, Augenaufschlag und Schmolzmund beherrschte, war es mir schon früh einfach zu blöd, mein Licht unter den Scheffel zu stellen, damit die armen Männchen nicht noch mehr Komplexe oder gar Angst vor mir bekamen. Wer mir nicht gewachsen war, intellektuell maßlos unterlegen, nur auf seine eigene Befriedigung bedacht, wurde schnell abserviert.

Leider blieb da nicht mehr viel brauchbares Männermaterial übrig.

Was blieb dann *mir* übrig?

Ich hätte es so machen können wie ... ich vermute mal ... 90 % aller Frauen und mir B-Ware zulegen, hoffen, dass aus der Kröte irgendwann mal ein Prinz wird, beschönigen, verdrängen und behaupten, der heimische Arsch sei doch immerhin besser, als ganz allein zu sein und den dann auch noch verteidigen, weil er es ja nicht so meint, es bestimmt noch lernt oder mir schwört, dass er sich ändert. Lachhaft!

Ich hätte es mit einer Frau versuchen können, aber ich war nicht lesbisch. Ich konnte Frauen sexy finden und ich hatte auch schon ganz angenehme Petting-Versuche mit Freundinnen angestellt, aber mehr war einfach nicht mein Ding.

Ich hätte ein Keuschheitsgelübde ablegen können, aber obwohl ich durchaus gewisse (eher: drastische) Fantasien in dieser Richtung hatte, waren die doch stets lustvoller Natur und ohne Lust ging nach meiner Auffassung gar nichts. Wer das Gegenteil behauptete, war in meinen Augen entweder verlogen oder geisteskrank.

Ich hätte ohne Mann leiden können.

Warum? Weil die Männer es sich über 2000 Jahre bequem gemacht hatten in ihrer Nichtsnutzigkeit? Das sollte *mein* Problem sein? Ich war eine eigenständige Persönlichkeit. Mein Selbstbild, meine Zufriedenheit, meine Freude am Leben sollte von einem Mann abhängig sein, nur, weil der einen Penis hatte? Die konnten mich mal kreuzweise! Mein Leben gehörte mir – nicht irgendeinem Kerl! Sollten die sich doch gefälligst Mühe geben und mir zu *meinem* Vergnügen dienlich sein. Natürlich würde es schwer werden, weil jede Frau das verdammte Bindungshormon Oxytocin produzierte, aber ich würde mir mein Vergnügen schon holen und keine faulen Kompromisse dafür machen!

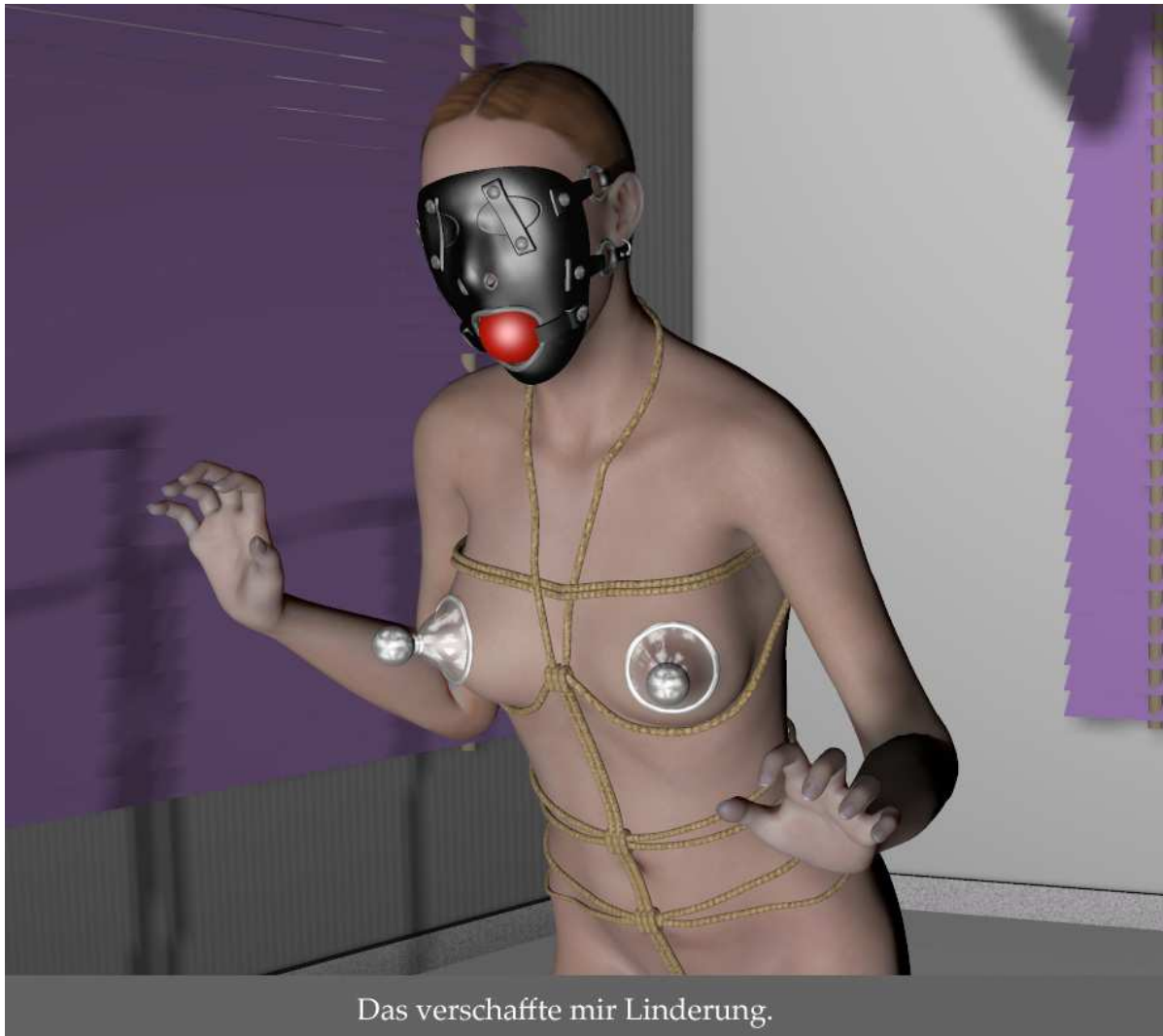
Dummerweise hatte mein größtes Vergnügen so rein gar nichts mit Eigenständigkeit und einem selbstbestimmten Leben zu tun.



Mit 17 hatte ich mich entschieden, meine Zufriedenheit nicht von einem Mann abhängig zu machen und mich nicht über meine Beziehungen mit Männern zu definieren. Ich wollte keine *Jungfrau*, *Ehefrau*, *Hausfrau* sein, sondern eine Frau ohne Klotz am Bein.

Meine sexuellen Fantasien wurden immer heftiger.

Ich versuchte, sie mit dem Menschen auszuleben, der mir am nächsten stand und dem ich am meisten vertraute – mit mir selbst. Das verschaffte mir Linderung.



Leider aber nicht mehr als das.

In Büchern und im Internet fand ich heraus, was ich brauchte: Ich war nicht wirklich schmerzgeil, sondern sehnte mich nach Fremdbestimmung, Einschränkung und Kontrollverlust. Ich liebte es, gefesselt und geknebelt zu sein, aber da ich das selbst machen musste, gehörte dazu automatisch, dass ich mich selbst wieder befreite und dazu musste ich dann in der Lage sein, was den Kick auf ein winziges Minimum reduzierte. Das war frustrierend, denn ich wollte nicht, dass dieser Zustand endete und solange ich auch noch selbst über das Ende befinden konnte, war es besonders unbefriedigend.

Ich experimentierte mit Zeitschlössern und es wurde besser, aber wirklich zufrieden machte mich das auch nicht.

Ich wollte meine eigene Lust fremdbestimmen lassen und kaufte mir einen Keuschheitsgürtel. Auch da half ein Zeitschloss, aber das, was es so an handelsüblichen KGs gab, wurde nach einer Weile unbequem und spätestens dann, wenn ich groß musste, war Schluss mit der verweigerten Lust.

Das Gegenteil funktionierte etwas besser. Zumindest in der Öffentlichkeit kann man Vibro-Eier oder Metallkugeln nicht so ohne weiteres mal schnell wieder herausnehmen. Diesen Spaß gönnte ich mir seitdem häufiger, aber natürlich war auch das meine eigene Entscheidung.

Ich nahm einen kleinen Gummiball in den Mund und ging damit shoppen. Das war geil, nicht sprechen zu können, aber leider eingeschränkt durch die Angst, ich könnte das Ding verschlucken.

Ich kaufte mir im Drogeriemarkt eine Windel, aber so sehr ich es auch versuchte - ich konnte einfach nicht hineinmachen. Meine Blase war zu gut erzogen. Mein Darm erst recht. Ich versuchte es mit einem Abführzäpfchen, aber das war nur unangenehm und brachte mir nicht mehr als – mal wieder – selbstbestimmte Krämpfe.

Ich ging in einen Pet-Shop, erwarb einen Napf, stellte den mit Wasser gefüllt in den Garten und trank daraus – nackt und auf allen Vieren. Als Kopfkino war das geil gewesen, aber ich scheuerte mir die Knie dabei auf und musste viel zu sehr über mich selbst lachen.

Ich hatte meinen Spaß, aber blieb natürlich selbstbestimmt.

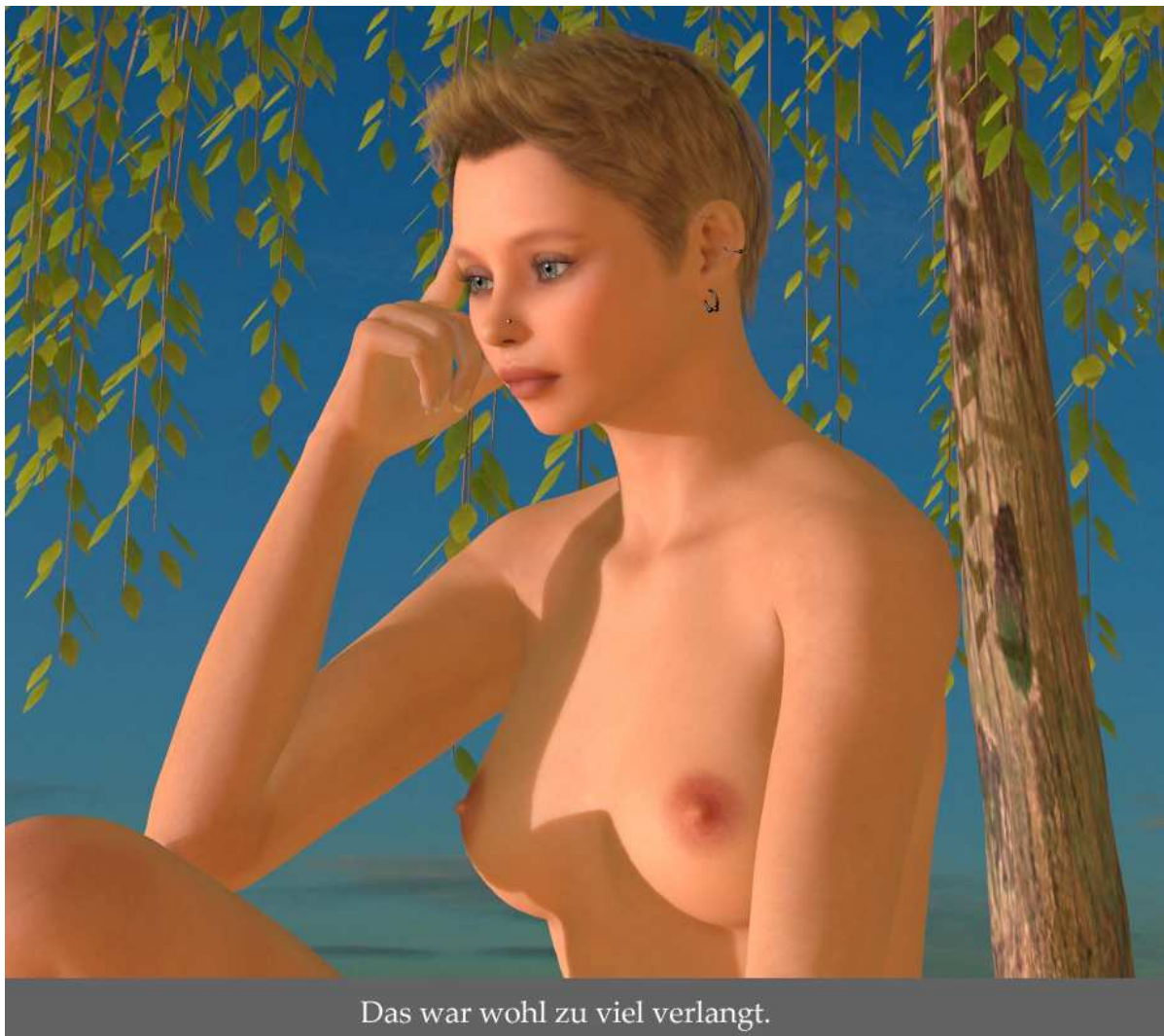
Von wem hätte ich mich auch fremdbestimmen lassen wollen? Wem hätte ich mich derart ausliefern können? Wer wäre willens und, vor allem, in der Lage gewesen, eine solche Verantwortung zu tragen? Das war mein größter Lustkiller. Ich wollte im realen Leben für mein Glück nicht auf einen Mann angewiesen sein, aber in meiner geilen Fantasie war es unabdingbar, nicht nur angewiesen, sondern total abhängig zu sein.

Ich wollte die eierlegende Wollmilchsau männlichen Geschlechts. Warum auch nicht? Schließlich war für mich das Beste gerade gut genug. Mit 20 hatte ich »es« mit ein paar Affären versucht, aber die Probleme waren vielfältig.

Ich musste den Kerl respektieren können. Er musste also ein Alphamännchen sein, ein Anführertyp, stark, durchsetzungsfähig, erfolgreich. Welcher Mann unter 30 (naja, eher 40) kann denn schon wirkliche Erfolge in seinem Leben vorweisen? Womöglich brachte so einer seine Wäsche noch zu Mami. Einen faltigen, alten Sack wollte ich aber andererseits auch nicht. Um auf eine Rebellin wie mich sexy zu wirken, brauchte »er« eine natürliche Autorität. Schreihälse gingen gar nicht. Die sind grundsätzlich nichts als mit heißer Luft gefüllte Ballons. Ganz schlimm fand ich die Schreibschreier, also Typen, die mit Versalien

(Großbuchstaben) ihre vermeintliche Wichtigkeit schriftlich herausschreien. Sex mit Donald Trump? Igitt! »GEHORCHE«, am besten mit drei Ausrufezeichen – das brachte mich zum Lachen. Lachen musste ich auch, wenn so eine Null sich selbst als »Meister« bezeichnete. »Dann zeig mir mal Deinen Meisterbrief!«, war meine übliche Entgegnung. Den Sextest bestanden die Möchtegern-Doms auch nicht. Wer beim Sex seine eigene Befriedigung an erste Stelle setzt, kann ja wohl unmöglich Verantwortung für mich übernehmen und mein Eigentümer werden. Natürlich wollte ich benutzt werden, aber nicht als Fußabtreter für einen Kerl, der mir statt Souveränität nur Minderwertigkeitskomplexe bietet!

Gleichzeitig wollte ich einen Freund, dem ich total vertrauen konnte, einen Partner, mit dem ich alles, was mich bewegte, teilen konnte und einen Geliebten, der mir die Welt zu Füßen legen würde. Nur dem konnte ich mich ausliefern, mich ihm schenken, damit er mich formte, lenkte und beherrschte. Als dessen Eigentum wollte ich alles tun, was er von mir verlangte, sein, wie er mich haben wollte, aber nicht aufhören, zu sein, nicht aufhören, zu leben und das Leben zu genießen – unter seiner Herrschaft, aber eben auch an seiner Seite. Ich wollte gefesselt, hilflos, wehrlos auf seinen Händen getragen werden. Ich wollte ihm vollkommen gehören und gleichzeitig seine Prinzessin, sein Ein und Alles sein. Das war wohl zu viel verlangt.



Lag es vielleicht an mir? Wollte ich Unmögliches? War ich etwa »pervers« oder »krank«?

Eine Zeitlang versuchte ich, meinen starken Bedürfnissen, meinen besonderen (dachte ich) Neigungen auf den Grund zu gehen. Warum war ich so? War »das« erblich, war bei meiner Erziehung etwas schief gelaufen, hatte ich ein verdrängtes, traumatisches Erlebnis gehabt?

Dann las ich von anderen Frauen, die ganz ähnlich fühlten und verstand, dass ich »gesund« war. Ich war nicht allein. Noch wichtiger aber war, zu begreifen, dass es nicht erstrebenswert ist, »normal« zu sein. Es ist richtig und gut, wenn man »besonders« ist. Besondere Menschen werden erinnert. Besondere Menschen sind das Salz in der sonst oft trüben Lebenssuppe.

Wenn Männer »besondere« Neigungen haben, gilt das als »normal«. Die dürfen das. Die können Lack-, Leder-, Latexfetische haben, Fußfetische, Nylonfetische, dürfen ihren Kick beim Anblick gigantischer Brüste, schwangerer, pinkelnder oder rauchender Frauen haben. Die dürfen zu einer Domina gehen und sich auspeitschen lassen oder das Hündchen spielen. Die dürfen sich ein Bimbo-Püppchen zulegen oder auch nur eine hohle Nuss mit Titten. Frauen wird bestenfalls noch zähneknirschend ein Schuh-Fetisch zugestanden. Wenn alles, was nicht mittelalterliches Missionarsficken darstellt, »pervers« ist, dann sollten endlich auch die Frauen anfangen dürfen, ihren »perversen« Neigungen zu frönen.

Scheißegal, woher diese Neigungen kommen und warum die da sind! Warum sollte ich mich – zumal vor mir selbst – rechtfertigen? Nur, weil ich eine Frau bin? Pah!

Das löste nur leider nicht mein Problem, dass meine tiefsten Neigungen ein passendes Gegenstück brauchten.

Dann lernte ich Ryan kennen.

Wie so viele Ärzte hatte auch er neben netten Mitarbeiterinnen eine frustrierte Angestellte, die ihre eigene Bedeutungslosigkeit durch überhebliches Auftreten gegenüber Patienten zu kompensieren suchte. Ich brauchte einen Termin, aber war wegen meiner Bachelorarbeit zeitlich eingeschränkt. Diese »Schwester« nervte.

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie ich mitten in meinem beginnenden Wutausbruch beobachtet wurde – von einem lächelnden Mann Ende 30 im Arztkittel. Mir gefiel dieses Lächeln, weil es amüsiert, aber nicht herablassend aussah.

Das war mein neuer Frauenarzt!

Ich wollte ihn und ich bekam ihn. Er war höflich, aber sehr bestimmt, einfühlsam, aber un-nachgiebig, interessiert, aber diskret, neugierig, aber zurückhaltend, professionell, aber angetan. Er war ein richtiger Mann. Er konnte etwas. Er war erfolgreich. Er traf Entscheidungen, trug Verantwortung, wusste, was er wollte, aber blieb dabei aufgeschlossen.

Wir verabredeten uns, verliebten uns, gingen ins Bett und als er dort mit einer Hand plötzlich meine beiden Unterarme festhielt, ging ich aufs Ganze: »Du kannst Dich besser

aufstützen, wenn Du Deine Hand dafür benutzt und mich stattdessen fesselst. Ich habe alle Utensilien hier.«

Er zögerte nur kurz und lächelte dann. »Ausgezeichnet«, sagte er. So fing es an.

Eine Zeitlang lief alles aus meiner Sicht optimal. Ryan war initiativ und erfindungsreich ... und wunderbar dominant. In unserem Privatleben war ich praktisch immer irgendwie gefesselt und Ryan benutzte mich so, wie es ihm gefiel. Er achtete dabei aber stets auch auf *meine* Lust. Irgendwann begriff er, dass meine Lust auch besonders durch Zwang entfacht wurde und so musste (konnte) ich für ihn ständig verfügbar sein, was mich extrem geil machte. Wir fanden beide besonders viel Gefallen an Analsex. Das Gefühl, benutzt zu werden, war dabei besonders stark für mich, was allerdings auch für den Oralsex galt. Wäre mein Kitzler dabei physisch stimuliert worden, hätte ich es gar nicht mehr anders gewollt.

Sehr glücklich machte es mich, als Ryan mich auch dann gefesselt hielt, wenn wir gerade keinen Sex hatten (im engeren Sinne, weil meine Erregung ja trotzdem da war). Ich fand es geil, für alltägliche Verrichtungen meine Zehen statt Finger benutzen zu müssen. Ryan gefiel das ganz offensichtlich auch.



So entwickelte sich unsere Beziehung immer mehr in eine Richtung, die mir gefiel und Ryan ließ keinen Zweifel daran, dass er es genauso sah.

Dennoch fehlte mir etwas.

Am Anfang dachte ich, es läge daran, dass Ryan womöglich *zu* lieb, *zu* respektvoll mit mir umging, aber er konnte wunderbar bestimmend und mitunter auch grob sein. Er brauchte einen gewissen »Anlauf«, doch dann gab er mir das (geile) Gefühl, über mich zu verfügen. Ich begann, mich nach seinen Vorstellungen zu schminken, konnte (endlich) »unfreiwillig« unbequeme, aber Ryan aufgeilende Kleidung tragen, in der ich mich wunderbar unterworfen fühlte und überließ ihm zunehmend die Entscheidung, wie ich wann aussah. Unsere Freizeitgestaltung in die Hand zu nehmen, fiel ihm dagegen deutlich leichter und er überraschte mich mit tollen Ideen, was ich ausgesprochen schön und angenehm fand. Er nahm mir viele Entscheidungen ab und ich fühlte mich dennoch nicht »minderwertig« - ganz im Gegenteil! Ryan bestimmte immer weitreichender über mein Leben und ich hatte dennoch jederzeit das Gefühl, dass er mir aufmerksam zuhörte, mir jeden Wunsch von den Augen ablas und dass ich immer mehr gleichzeitig sein Eigentum *und* seine Königin wurde.

So hatte ich mir das schon seit Einsetzen meiner Pubertät gewünscht. Ryan war der perfekte Mann für mich ...

... wenn er bei mir war, wenn wir unsere gemeinsame Zeit genossen. Wenn Ryan nicht bei mir war, war ich »frei«.

Ich hatte inzwischen mein Studium abgeschlossen und arbeitete als Designerin für »Pearls and More«. Ich konnte mir ein Home-Office einrichten und musste nur selten in die Firma. Ich machte Andeutungen in der Art, dass Ryan mir beispielsweise die Füße fesseln könnte, bis er aus der Praxis zurück war, aber er tat sich enorm schwer damit, mich außerhalb unserer gemeinsam verbrachten Zeit wie sein Eigentum zu behandeln und zu dominieren. Irgendwann erklärte er mir, ein Problem damit zu haben, wenn etwas passieren würde und ich mich nicht retten konnte, weil er mich hilflos gemacht hatte und mich so ließ, während er nicht bei mir war.

Er sorgte sich um mich.

Das fand ich natürlich süß. Wie hätte ich ihm das verübeln können?

Wie sollte ich ihm erklären, dass der ultimative Kick für mich gerade darin bestand, *immer* hilflos, unterworfen, fremdbestimmt, ohne eigene Kontrolle zu sein? Wie sollte ich ihm beibringen, wie wichtig es mir war, keine »Fluchtmöglichkeit« zu besitzen? Wie konnte ich ihm begreiflich machen, dass »für immer« für mich keinen Schrecken hatte, sondern der Quell überwältigender Lust war? Wie schaffte ich das, seinen überbordenden Beschützerinstinkt soweit zu »zähmen«, dass ich endlich meine tiefsten Fantasien wahr werden lassen konnte? Wie konnte ich ihn dazu bringen, dass *er* sie wahr werden ließ, ohne dass ich das Gefühl hatte, dabei doch die treibende Kraft zu sein? Ich musste ihm alles sagen. Puh!